

## ZU EINEM MONUMENTALBILDNIS DES KAISERS AUGUSTUS



Bildnachweis: Katharina Schnekenbühl

Wer in den mediterranen Sommertagen des Jahres 2017 über den Münchner Königsplatz schlendert, fällt in einiger Distanz zur Freitreppe der Glyptothek fast über einen hoch aufgesockelten, gigantischen Kopf.<sup>1</sup> Die Inschrift in goldener Monumentalcapitalis erweist die Skulptur als „dem göttlichen Augustus“ gewidmet; womit zunächst einmal alle römischen Kaiser gemeint sein können. Mit einiger Denkmälerkenntnis erkennt man aber „den“ Augustus, den Großneffen Caesars und ersten römischen Kaiser bzw. Träger des Augustus-Titels. Die gewaltige Skulptur macht aufmerksam auf eine Sonderausstellung mit dem Titel „Cha-

<sup>1</sup> Sockelinschrift DIVO AVGVSTO (Augustus, geb. 63 v. Chr.; reg. 30 v. Chr.–14 n. Chr.) Marmor aus Luni (Carrara) H. 1,90 m; Gewicht: ca. 100 Zentner.

rakterköpfe – Griechen und Römer im Porträt“, die von Juli 2017 bis Januar 2018 in der Glyptothek zu sehen ist,<sup>2</sup> einem der schönsten Museen nicht nur Münchens, sondern weltweit. In ihr treffen sich eine gelungene Architektur, die durch den kriegsbedingten Verlust der originalen Ausmalung heute in einer historisch so nicht geplanten, aktuell aber besonders ansprechenden Form erlebbar wurde, sowie eine einzigartige Sammlung in glücklichem Ausstellungskonzept. Die Glyptothek bietet auch Rahmen für Sonderausstellungen sowohl antiker als auch moderner Kunst,<sup>3</sup> sowie in ihrem Innenhof Raum für Theateraufführungen und Konzerte.

Die Ausstellung „Charakterköpfe“ ist ein neuerlicher Beleg dafür, dass der Mensch zu allen Zeiten die größte Freude an dem gehabt hat, was er am besten kennt, und sich deshalb besonders gern mit der eigenen Gestalt und ihrem primären Ausdrucksmedium, dem Gesicht, beschäftigt hat – vor allem mit dem Gesicht in seinen charakteristischen Zügen, dem Porträt. Nun verstehen wir ja unter einem Porträt primär etwas Hehres, die Seele Erfassendes und künstlerisch Wertvolles. Gleichzeitig wissen wir aber alle, dass Gesichter auch für ganz vordergründige Werbe-, ja Propagandazwecke stehen, etwa auf den phasenweise wiederkehrenden, aufdringlichen Werbeplakaten und, in unumgänglicher Vervielfältigung, in den verschiedenen Nachrichtenmedien, wo wir ständig mit geschminkten, gelifteten, retuschierten Visagen konfrontiert werden, die wir gar nicht sehen wollen. Wir tun gut daran, uns auch diese Verwendung des menschlichen Gesichts zu vergegenwärtigen, wenn wir es mit Porträts antiker Herrscher zu tun haben. Die Frage von Idealisierung und Psychologisierung dieser Bildnisse führt hier leider viel zu weit.<sup>4</sup>

Zurück zu unserem Augustuskopf vor der Glyptothek! Einem bewanderten Betrachter wird sich eine Assoziation förmlich aufdrängen, nämlich die mit dem knapp 2,5 hohen, also noch größeren Kopf des deutlich später regierenden Kaisers Konstantin (geb. c. 280, reg. 313–337 n. Chr.), einem Kopf, der mit anderen Fragmenten einer monumentalen Sitzstatue 1486 in der Maxentius-Basilika ausgegraben wurde, von Michelangelo im Hof des Konservatorenpalasts aufgestellt wurde und dort auch heute noch seine Wirkung auf den Betrachter nicht verfehlt. Ohne Zweifel hatten die Ausstellungsmacher dieses ikonische Werk im Hinterkopf (!), als sie den Augustus auf dem Königsplatz gleichsam in den Weg gestellt haben. Man wird eingeladen, ihn zu umschreiten, und sich trotz der hohen Aufsockelung ihrer gigantischen Abmessungen bewusst zu werden.

Der Kopf, der hervorragend erhalten ist und sogar die sonst so gefährdete Nase in ihrer ganzen Pracht vorweisen kann,<sup>5</sup> folgt einem bekannten Bildnistyp, der von der Panzerstatue aus Primaporta am besten bekannt ist.<sup>6</sup> Charakterisch sind die schweren Locken über der breiten Stirn, die tiefsitzenden, abstehenden Ohren und die geraden, zur Schläfe hin leicht fallenden Augenbrauen; wiedererkennbare Züge in einem stark idealisierten Antlitz.

---

<sup>2</sup> Florian S. Knauß/Christian Gliwitzky (Hgg.): Charakterköpfe. Griechen und Römer im Porträt. Kat. Ausst. Glyptothek München 12.7.2017–14.1.2018, München 2017 (zum Augustuskopf vgl. 20 f.).

<sup>3</sup> Für ein besonders kreatives Aufeinandertreffen der antiken Exponate mit zeitgenössischer Kunst mag die 2009 präsentierte Schau „Antike im Feuer“ mit Werken des Ulmer Malers Horst Thürheimer stehen, vgl. Raimund Wünsche (Hg.): Antike im Feuer. Bilder von Horst Thürheimer in der Glyptothek, Kat. Ausst. Glyptothek München 2009–2010, Lindenberg im Allgäu 2009.

<sup>4</sup> Vgl. dazu in aller Kürze die Ausstellungsbesprechung von Patrick Bahners in der FAZ vom 13. 7. 2017 „Dicker Nero, reiches Kind“, [http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/muenchner-glyptothek-zeigt-antike-charakterkoepfe-15101760.html?printPagedArticle=true#pageIndex\\_2](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/muenchner-glyptothek-zeigt-antike-charakterkoepfe-15101760.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2).

<sup>5</sup> Der abgeflachte Hinterkopf ist wahrscheinlich die einzige Erosions-Kasualität. Er kam freilich der Aufstellung des Kopfes vor einer Hauswand erfreulich entgegen.

<sup>6</sup> Die knapp überlebensgroße Statue (gut 2 m) wurde 1863 gefunden und befindet sich heute in den Vatikanischen Museen. Vgl. Paul Zanker: Augustus und die Macht der Bilder. München 1987. – Dietrich Boschung: Die Bildnisse des Augustus, Berlin 1993 (Das römische Herrscherbild. Abteilung 1, Band 2). – Vinzenz Brinkmann/Raimund Wünsche (Hgg.): Bunte Götter. Die Farbigekeit antiker Skulptur. Eine Ausstellung der Staatlichen Antikensammlungen und Glyptothek München in Zusammenarbeit mit der Ny Carlsberg Glyptotek Kopenhagen und den Vatikanischen Museen, Rom. Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek, München 2004, 187–197.

Über Herkunft und Geschichte des Kopfes gibt eine am Sockel angebrachte Tafel Auskunft:

„Das Porträt stellt den ersten römischen Kaiser im sogenannten Primaporta-Typus dar. Er ist hergerichtet zum Einsatz in eine monumentale Statue, die etwa 10,5 m hoch gewesen sein dürfte. Damit gilt es als größter Marmorkopf nördlich der Alpen, der aus der Antike auf uns gekommen ist, und ist gleichzeitig das größte erhaltene Bildnis des Augustus überhaupt.

Der Kopf wurde während des Hochwassers im Frühjahr 1994 im Flussbett des Hausbaches von Weiler im Allgäu, 20 km östlich von Lindau (Bodensee) gelegen, freigespült. Archäologen vermuten, dass er aus einer römischen Tempelanlage auf der Anhöhe zwischen dem Enschenstein (Menschenstein) und Obertrogen in 840 m Höhe stamme und durch Erdbeben und Flutwellen in den Hausbach und schließlich nach Weiler gelangt sei. Den Bau des besagten Heiligtums verbinden die Forscher mit dem Besuch, den Augustus der späteren Provinz Rätien im Jahr 7 n. Chr. abstattete. In einer bisher von den Historikern nicht beachteten Textstelle beim römischen Geschichtsschreiber Suetonius (Vita Aug. Kap. 88, 171 ff.) heißt es, der Kaiser habe im Spätsommer den Ort Brigantium (Bregenz) verlassen, um der Via Decia folgend nach Cambodunum (Kempton) zu gelangen.

*Eodem autem itinere ad templum lapidis hominis sui sacrum visendum Vilaria in vico constitit. Ex aedificatione pulchra pollicitus est. Suo vesperum in vicum rediit et illic in villa pernoctavit.* Dabei machte er auch Halt in dem Ort VILARIUS (Weiler?), um das ihm geweihte Heiligtum LAPIS HOMINIS (Menschenstein) zu besichtigen. Er lobte die schöne und gewaltige Ausführung und versprach den Bewohnern, eine Kolossalstatue zu stiften. Des Abends kehrte er in VILARIUS ein und übernachtete dort in einer Villa.“<sup>7</sup>

Bei der Entdeckung und Bergung des Augustuskopfes war der in der Gegend ansässige Archäologe Michael Pfanner einer der Männer der ersten Stunde. Pfanner, der neben einer Lehre als Steinbildhauer und Restaurator auch ein Studium der klassischen Archäologie (Promotion 1981 in München)<sup>8</sup> sowie der Architektur (Abschluss mit Diplomingenieur in München 1981/82) absolviert hat, ist sowohl als Steinmetz als auch als Restaurator tätig.<sup>9</sup> Ferner ist er Honorarprofessor für Klassische Archäologie an der Universität Leipzig;<sup>10</sup> zu seinen archäologischen Projekten gehört die Ergrabung und Sicherung des Markttors von Milet.<sup>11</sup> Es war ein außergewöhnlicher Glücksfall, dass dieser Mann zur Verfügung stand, als ein derart bedeutender Fund zu bergen war. Längst war bekannt, dass das Westallgäu, ehemals Teil der römischen Provinz Rätien, zu den älteren Bereichen des römischen Reichs zählt. Bregenz (Brigantia) wie Kempton (Cambodunum) sind vorrömische Ansiedlungen, wie die keltischen Namensbestandteile *brigant-* und *-dunum* verraten, und erheben Ansprüche darauf, zu den ältesten Städten der Gegend zu gehören. Römerstraßen sind in ihrem Verlauf vielfach noch gut nachweisbar, und archäologische Fundstücke freilich weitaus bescheidenerer Dimensionen gehören zu den Beständen sowohl bedeutender Museen wie dem Vorarlberger Landes-

<sup>7</sup> Wortlaut der Tafel am Sockel des Kopfes (ohne Verweise auf die drei beigegefügtten Abbildungen: Augustusstatue von Primaporta als Modell, Rekonstruktion der Tempelanlage und Lageplan des Enschensteins).

<sup>8</sup> Michael Pfanner: Der Titusbogen (Diss. München 1981), Mainz 1983 (Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur, Band 2).

<sup>9</sup> Arge Pfanner: Dr. Pfanner GmbH Steinmetz & Bildhauer-Werkstatt in Neuhaus/Scheffau; Pfanner Planungsbüro und Steinrestaurierung GmbH & Co KG in München; Johannes Pfanner Baustatik in Uhlidingen, vgl. <https://www.arge-pfanner.de/>. Zu den von Pfanner restaurierten Bauten gehören das Münchener Siegestor, Schloss Neuschwanstein und die Befreiungshalle in Kelheim.

<sup>10</sup> Vgl. die Website der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften der Universität Leipzig, <http://antik.gko.uni-leipzig.de/index.php?id=188>, mit ausführlichem Publikationsverzeichnis (ca. 80 Titel).

<sup>11</sup> Vgl. z. B. Michael Pfanner: Markttor von Milet, in: Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung, Jahresbericht 2005/2006 (2006), 85 ff.

museum in Bregenz als auch von Heimatmuseen wie dem von Weiler im Allgäu. Ein Fund dieses Ranges und vor allem dieser Größe war freilich ein Novum, und voll Stolz zeigte Wiler viele Jahre das Fundstück an prominenter Stelle, an einer Kurve der einer Römer- und Salzstraße zwischen Simmerberg und Bregenz folgenden Hauptstraße in Weiler. Dass zufällig gerade mit der 1250-Jahr-Feier des Ortes Weiler ein Jubiläum gefeiert wurde, verlieh der Auf-  
findung des bedeutenden Werks einen besonderen Glanz.

Nicht verstummen wollen trotz alledem böse Zungen, die behaupten, es handle sich gar nicht um einen antiken Fund. Diese ungebildeten Menschen sind offensichtlich nicht in der Lage, die auf der Tafel angebrachten Informationen zu lesen. Auch kleinliche Einwände dürfen nicht den archäologischen Rang dieser Entdeckung schmälern, etwa der pedantische Hinweis, der Hausbach bei Weiler sei von der Erhebung des Enschensteins viel zu weit entfernt und könne nicht einmal bei einem Jahrhunderthochwasser 100 Zentner bewegen. Erosion und Wasserkraft haben sich seit jeher dem Verständnis und der Beherrschung der Menschen entzogen.

Andere Unbelehrbare haben den Einwand laut werden lassen, der Erhaltungszustand der Skulptur sei viel zu gut, um einen solchen Weg genommen zu haben. Dagegen muss eingewendet werden, dass der Entdecker des Kopfes zugleich geradezu europäischen Rang als Restaurator einnimmt. Zu dem Glücksfall des pristinen Erhaltungszustands gesellte sich das erprobte Geschick dessen, der zufällig zugegen war, um den Schatz zu heben.

Geradezu erbsenzählerisch mutet übrigens der Hinweis einiger linguistischer Pedanten an, der Enschenstein bei Weiler habe etymologisch nichts mit „Menschen“ zu tun, sondern mit dem vermutlich keltischen Wortstamm *enzen*, „Riesen“, die wir bei Tolkiens Ents wiederfinden, und könne deshalb nicht mit *lapis hominis* übersetzt werden, als wäre nicht jedem gebildeten Linguisten das Eigenleben der Volksetymologie bewusst!

Und wen interessiert schon der gelegentlich hinter vorgehaltener Hand vorgebrachte Einwand, die zitierte Sueton-Vita berichte in Kapitel 88 mitnichten über eine Süddeutschlandreise des Kaisers, sondern ausgerechnet über dessen orthographische Reformbestrebungen (!). Eine Fälschung sei die Stelle, genau wie der Kopf selbst, behaupten hartgesottene Skeptiker, und führen obendrein dreisterweise an, dass bei Echtheit dieser Quelle der Ort Weiler im Jahr 1994 ja nicht auf 1250, sondern vielmehr auf 1987 Jahre Geschichte hätte zurückblicken und somit schwerlich ein Jubiläum feiern können. Solipsistische Zahlenspielerereien! Nein, die Quelle ist in tadelfreiem Latein verfasst – so etwas *könnte* heute gar niemand mehr fingieren, nicht beim derzeitigen Verfall der Lateinkenntnisse auf allen Ebenen.<sup>12</sup>

Auf die verleumderischen Stimmen der entschlossenen Ungläubigen, der „Entdecker“ habe den Augustuskopf selbst angefertigt und in einer Nacht-und-Nebel-Aktion im Hausbach versenkt, um ihn im Rahmen der Jubiläumsvorfällen feierlich und publikumswirksam heben und vor dem Gasthaus Traube aufstellen lassen zu können, wollen wir nicht hören. Zollen wir stattdessen Pfanners Findigkeit und seiner nachgerade virtuosen Beherrschung der Klaviatur wissenschaftlicher Medien und ihrer mundgerechten Vermittlung den ihr gebührenden Tribut. Satire ist dann am schönsten, wenn das Gros der Betrachter sie für bare Münze nimmt.

*M. Patellario reverenter dedicatum MMXVII*  
Christine Jakobi-Mirwald

---

<sup>12</sup> Nach jüngsten Meldungen sind für das Studium der klassischen Archäologie an der Universität in Trier (Augusta Treverorum, bekannte, *porta-nigra*-haltige Römerstadt) heute nicht nur kein Graecum, sondern auch, *horribile dictu*, kein Latinum mehr vonnöten.